Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 14

Artikel: Die renovierte Kirche in Köniz

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Das tat ich! Was macht Julien Rimbaud?"

„Mein Vater? Er starb im August!"

„Auch er?"

„Ja!"

„Und wer haust nun in „Mon Abri"?

„Auch das wissen Sie?"

„Auch das!..."

„Großvater, der noch immer rüstig ist, und Tante Berthe!"

„Dann grüßen Sie Papa Rimbaud und Tante Berthe von einem, der einst an einem Ostertage den Löwenzahn für „Mon Abri" sammelte und dann für immer in die Ferne gezogen ist!"

Fritz Binder wandte sich zum Gehen.

Der Student schwieg.

Doch da legte sich Madeleines Hand auf des Fremdgewordenen Arm und leise kam es von ihren Lippen:

„Dann sind Sie Fritz Binder, dessen Photographie mit der Germanenmütze und dem dreifarbigen Band in Mutters altem Album steckt?"

„Vielleicht!"

„Ja, Sie sind es!"

Madeleine Lacombe bat und bettelte und sie verstand sich darauf. Schließlich gelang es ihr auch, ihren eigensinnigen Willen durchzusetzen, und so hat Fritz Binder noch einmal in „Mon Abri" zu Ostern gespeist.

Ostern.

Von Karl Röttger.

Da aber das Grab sich auftat, nicht trat hervor,
Der vordem hineingelegt ward. Da ging das Licht
Glühend auf hinterm Berg... und aus dem Tor
Des Todes trat ewig Lebendiges. Und sie sahen ihn nicht.

Sie sahen ihn nicht. Vor ihren Augen vorüber
Schritt er dahin; leicht und licht; in seliger Klarheit.
Und sie sahen ihn nicht. Vor ihren Augen ein trüber
Flor hüllte ihnen noch die siegleuchtende Wahrheit.

Und sie sahen ihn nicht, bis daß er sprach mit der Stimme, die schon
Nun nicht mehr Erdenstimme war, und mit dem Herzen,
Das schon über dem Irdischen fühlt, und in dem die Schmerzen
Menschlichen Leides erklingen wie ganz vollendeter Ton.

Und da sahen sie ihn... und wußten, daß nicht ein Traum
Dies sei. Und daß Frühling nun ganz in Fülle
Und seligem Lichte steh'. Und daß in den ewigen Raum,
In die Allheit, in Gottes ewige Stille,
Lächle des Einen vollendeter, heiliger Wille.

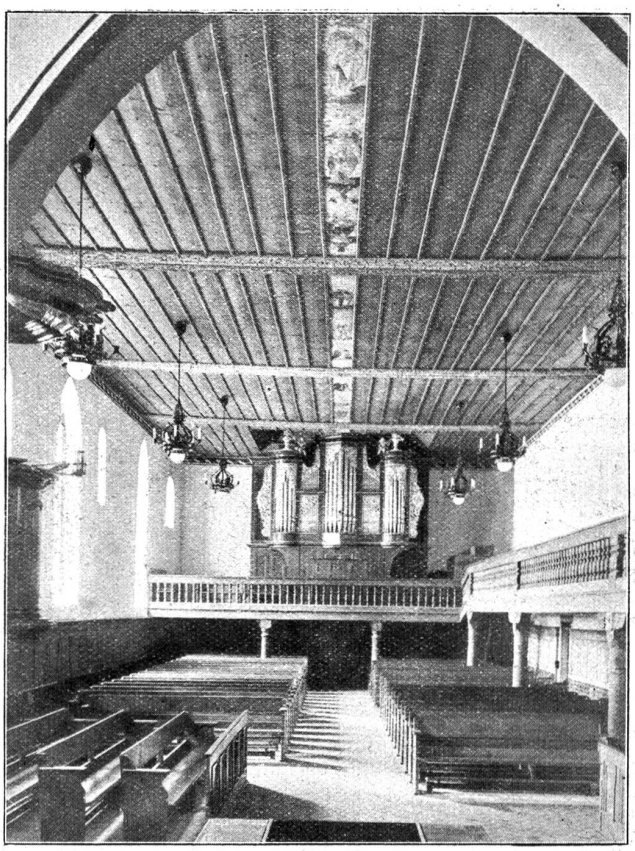
(Aus: Brücken zum Ewigen.)

Die renovierte Kirche in Köniz.

Zahlreich sind im Bernerlande die Kirchen, die in den letzten Jahren eine bauliche Erneuerung und Verschönerung erfahren haben. Man darf diese Tatsache als Beweis gelten lassen dafür, daß das Bernervolk noch treu zu seiner Kirche steht und ein gutes Opfer für sie nicht scheut.

So wollte auch die größte Gemeinde des Kantons nicht zurückbleiben; die Kirche in Köniz gehört seit ihrer Erneuerung, die im letzten Jahre vorgenommen wurde, zu den schönsten und würdigsten Gotteshäusern unseres Kantons.

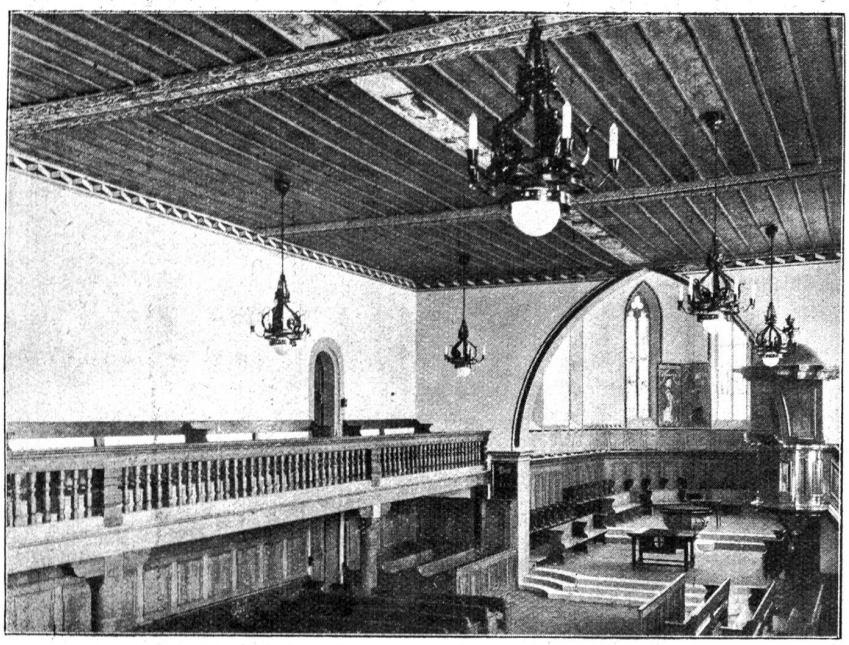
Die Könizer Kirche hat als Teil eines Gebäudekomplexes, des ehemaligen Deutschritter Klosters und Landvogtei Schlosses, Mühe, sich in ihrem Aeußern zur Geltung zu bringen. Die Wirkung des hohen schlanken Turmes und des langen Schiffes mit dem überhöhten Choranbau wird durch die wuchtige Masse des Schloßbaues erheblich beeinträchtigt. Dafür zeigt das Innere der Kirche erfreulich schöne Raumwirkungen, besonders im heutigen renovierten Zustande.



Inneres der renovierten Kirche in Köniz. Blick gegen den Orgel-Lettner. (Phot. Stumpf, Bern.)

Die Erneuerungsarbeiten, die von Architekt Max Zeerleder in Bern mit Sachkenntnis und Geschmack durchgeführt worden sind, betrafen in der Hauptsache das Innere der Kirche. Es galt in erster Linie, die alte Seitenempore ästhetisch umzugestalten und dem Bedürfnis besser anzupassen. Sie wurde über die ganze Länge des Schiffes gezogen, verschmälert, tiefer gesetzt und mit einem neuen Zugang versehen. Dann erhielt die Kirche eine neue Bestuhlung und einen neuen Boden mit eingebauter elektrischer Heizung. Die kleinen Fenster über dem seitlichen Eingang wurden durch Umgestaltung der Eingangshalle freigelegt und der Tagesbeleuchtung dienstbar gemacht. Gleichzeitig wurden für die elektrische Beleuchtung an der Decke sechs kunstvolle Leuchter angebracht. Die braune Holzdecke selbst mit ihren bebilderten und ornamentierten Längs- und Querfriesen und Randleisten wurde bloß aufgefrischt unter Schonung des alten Zustandes. Selbstverständlich wurden Verputz und Anstrich der Mauern erneuert.

Das Chor der Kirche erfuhr eine nicht unwesentliche Umgestaltung. Zwei der sieben hohen Chorfenster waren unschön zugemauert; sie wurden so weit herausgebrochen, daß das Maßwerk zur Geltung kommen konnte. Ferner wurden vier alte Mauerbilder, die unter der Tünche zwischen den Fenstern an der Chorrundung zum Vorschein kamen, herausgeklopft und sorgfältig restauriert. Archäologische Interessen mochten wohl die ästhetischen Bedenken gegen die Wiedererweckung eines Raumschmuckes von problematischem Charakter überstimmt haben. Damit die Bilder nicht in der Luft hingen, wurde die Mauer unter ihnen farbig in Zusammenhang gebracht mit dem Chorgetäfel und — durch das Bandornament an den Fenstern — mit dem Kirchenraum überhaupt. Das Chor hat so zweifellos an Wärme gewonnen; doch scheint uns durch die Wandbilder



Inneres der renovierten Kirche in Köniz. Blick in den Chor.
(Phot. Stumpf, Bern.)

ein fragmentarischer Zustand geschaffen worden zu sein, der irgendwie noch eine Lösung verlangt.

Die Könizer Kirche ist ein Beispiel mehr für die Schwierigkeiten, die sich ergeben aus dem sehr berechtigten Bedürfnis, bei einer Kirchenerneuerung die kulturelle Kontinuität zu bewahren, also den alten Zustand möglichst zu schonen und aus dem Bestreben, doch etwas Besseres und Schöneres zu schaffen, als der alte Zustand darstellte. Mehr als vier Jahrhunderte mußten hier überbrückt werden. Denn die wesentlichen architektonischen Elemente des Kircheninneren, so die Holzdecke mit ihren von Hans Venner geschnitzten und gemalten Heiligenfiguren, Ornamenten und Wappen stammen aus der Vorreformationszeit (um 1502—1503). Kleinere Renovationen fanden Ende der 80er und anfangs der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts statt. Alle Achtung vor der Leistung jener Baumeister vor 400 Jahren, die es dem heutigen Architekten ermöglicht haben, an das Gegebene anzuknüpfen und es in seinen wesentlichen Teilen für die Gestaltung des neuen Raumes auszunützen. Daß ihm die Ueberbrückung der Gegensätze: Tradition und neuzeitliches Bedürfnis gelungen ist, daß er einen Kirchenraum geschaffen hat, wie ihn das bernische Volk als heimatecht, warm und religiös stimmungsvoll empfindet, das mögen unsere Leser aus den beigegebenen Bildern ersehen; er sind Aufnahmen, die uns ein begeisterter Freund des baulichen Heimatschutzes in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat. H. B.

Die Schächerin.

In dem Armenhause eines Fleckens saß an einem schwülen Sommernachmittag der Geistliche des Ortes an dem Bett der dreiundsiebenzigjährigen Armenhäuslerin, welche seit zwei Tagen mit dem Tode rang. Das weite Haus lag totenstill. Sie arbeiteten auf dem Felde. Und auch in dem trostlos kahlen Sterbezimmer, dem sich die durchdringende Schwüle des Sommertages mitgeteilt hatte, durchdrang nichts als das Summen von hundert Fliegen die Stille. Sie umtanzten die Greisin, welche unbeweglich und starr dalag, die abgezehrten Hände lagen regungslos auf der gehäuselten rötlichen Kölschdecke, die kurzgeschnittenen Haare standen wirr und verliehen dem Angesicht mit dem weitgeöffneten, ein wenig seitwärts verzerrten Mund den Anschein, als sei alles schon vorüber. Aber immer noch hob und senkte sich die Brust, deren Schlüsselbeine fast schmerzhaft hervorstachen, so daß der gelbe dünne Hals mit seinen Sehnen und seiner faltigen, verschrumpften Haut noch krasser wirkte, als sei es der gerupfte Hals eines Vogels. Nur die beiden Augen ihres Antlitzes, welche ruhig, aber voll Pein auf die getünchte Bretterwand der Kammer starrten, zeigten volles Leben. Zwei blaue, helle, qualerfüllte Augen.

Der Geistliche beugte sich über sie. Es schien ein ganz auffallend junger Mann zu sein, der fast knabenhaft erschienen wäre, wenn nicht auf seinen Wangen jene tiefe Blässe gewesen wäre, die sofort die ganze jugendliche Gestalt wiederum älter zeigte.

„Kann ich Euch helfen, Jungfer Kathrine?“ fragte er.

Sie bewegte die Lippen und richtete ihre Augen auf ihn:

„Beten.“

Er kniete neben ihrem Bett. Er betete die Sterbegebete, die um einem seligen Heimgang bitten. Er betete um das eine: Daß die Seele sich ohne Schmerz von dem Irdischen löse. Er betete um die Kraft, die uns aus Fernen zuströmt und uns erhaben macht über alles. Er betete um die Flügel, die sich ausbreiten und uns halten und schützen. Er betete das große Sterbegebet, welches die Kirche hat: Herr, gib uns Frieden, Christe, gib uns Erhöhung. Gib uns Eingang zum Licht der Ewigkeiten.

Er erhob sich. Ihr Gesicht zeigte keine Veränderung und die Augen schauten starr und qualerfüllt nach der getünchten Bretterwand. Dann zog sie die vertrockneten Lippen zusammen wie ein saugendes Kind, steckte den Zeigefinger in den Mund und benetzte sie damit. Dann sagte sie, sehr mühsam die Zunge in dem weit geöffneten, verzerrten Mund bewegend: „Ich muß sterben in dem Haus, wo mich meine Mutter geboren hat. Ich weiß nicht, ob Gott mich annehmen kann. Betet lieber um Erbarmen, Herr.“

„Warum sollte er Euch nicht annehmen? Er ...“

„Betet lieber doch um Erbarmen, Herr; der Schächer ....“

„Er erbarmt sich aller ...“

„O betet um Erbarmen, Herr“, flehte sie.

Es stieg eine helle Röte in sein Gesicht. Er stand an ihrem elenden Lager und betete das große Gebet, welches alle Menschen haben. Er betete unaufhörlich den einen einzigen Satz, darin in unser aller Not beschlossen liegt: O nimm uns gütig an und vergib uns das Böse, wie du dem Schächer am Kreuze vergeben.

W. Wolfensberger („Religiöse Miniaturen“.)

Frühling.

Wohliger erwärmt die Erde
Schon der Sonne Machtgebärde.
Wer möcht' in der Stube hocken,
Bei der Amsel liebem Locken!
Also laßt uns mit den andern,
Frühling, dir entgegenwandern!
„Zieh mit!“ rufen rings die Meisen;
Und es will das Glück mit leisen,
Liebesfrohen Morgenweisen
Sonnenselig uns umkreisen.

U. W. Züricher.